



## **Das Hildebrandlied**

**Baesecke, Georg**

**Halle (Saale), 1945**

Herkunft des Liedes nach den -brand-Namen, nach Reimen und Inhalt aus dem langobardischen Italien; Ansbrand und 'Dietrichs Ellende'; Dichtung für König Liutbrand.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67747](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-67747)

Daß das Lied im Kloster entstanden sei, werden wir natürlich nicht glauben.

Aber daß das Lied schon vorher in Fulda bekannt war, lesen wir unzweideutig aus den Namen der verstorbenen Klosterangehörigen ab, die in der Liste der ‚Ältesten Annalen‘ aufgezeichnet stehen. Die kennen bis 826 einschließlich in der ursprünglicheren (bis 840 von derselben Hand geschriebenen) Überlieferung des 9. Jahrhunderts nur drei mit *-brant* ‚Schwert‘ gebildete Namen, und zwar nur die unseres Liedes: Heribrant 782 und 808, Hiltibrant 786, Hadubrant 808 und 823. Daneben gibt es auch Heriberaht 780, Heriberath 781, Heribraht 825, aber auch 44 andre Namen mit *-braht* (alle aus *berht*, *beraht*, *braht* ‚glänzend‘), darunter ein Neribraht 789. (Bis 840 bringen diese Aufzeichnungen noch einen Fridubrant 827 und einen Hiltibrant 833 neben weiteren 20 *-braht*-Namen.) Die zweite Handschrift, 10. Jahrhunderts, verwandelt aber auch jene *-brant* bis auf die in Heribrant 782 und Hiltibrant 786 zu *-braht*; nur ein vereinzeltes Neribrant erscheint, das umgekehrt vorher Neribraht hieß. Diese Ungebräuchlichkeit des *-brant* wird nun für das Fulda unsrer Liedabschrift bezeugt durch die sechsmalige Einführung von *-braht* für *-brant* (s. die Anmerkungen zu T. I und II).

Wie lange dann etwa der 786 gestorbene Hiltibrant vor seiner Aufnahme ins Kloster gelebt hat, wissen wir nicht, aber er könnte schon unter den ersten bairischen Mönchen gewesen sein, mit denen es im Jahre 744 gegründet wurde, oder ein früh ‚dargebrachtes‘ Kind.

Die Fuldaer Urkunden mit ihren deutschen Namen haben wir (außer einer einzigen) nicht selbst, sondern nur in Abschriften oder sogar nur Abdrucken, in denen ja jene Änderungen von *-brant* zu *-braht* schon vorgenommen sein können; sie tun also nichts hinzu. Sie liefern (bis 840) Heribrant 825 und Hiltibrant 815, aber auch reichliche Heribraht, Hiltibraht und einige Hadubraht.

Indessen hindert uns der Stabreim *riche : reccheo* V. 48, mit unserm Liede beliebig in den Zeiten emporzusteigen. Denn *reccheo* hatte einst ein *wr* als Anlaut. Es gibt davon im Rheinfränkischen noch gegen Ende des 8. Jahrhunderts Beispiele, und weiter nördlich reichen sie noch beträchtlich tiefer herab. Der Reim wäre also um 744 im Fränkischen vielleicht noch nicht möglich gewesen. Wohl aber im Bairischen, denn da haben wir schon in den frühesten Aufzeichnungen kein *wr* mehr.

Aber der Inhalt des Gedichtes führt uns mit den Namen Theotrich und Otacher noch weiter nach Süden, nach Italien: dieser ist der Rugierkönig Odoaker, der 476 den letzten weströmischen Kaiser absetzte und

das Land eroberte; jener der große Theoderich, der 489—93 Odoaker besiegte und das italische Ostgotenreich gründete.

Die Namen Heri-, Hilti- und Hadubrant freilich lassen sich aus dem Gotischen nicht erklären; da fehlen Namen auf -brand überhaupt. Dagegen sind sie bei den Langobarden, die seit 568 die Nachfolger der Ostgoten im Besitze Italiens waren, besonders häufig. Man hat von solchen langobardischen Namen nicht weniger als 66 verschiedene aufgezählt. Hildebrand und Aribert = Heribert sind dabei.

Aber Helden werden wohl nicht mit verbreiteten Namen benannt, sondern Namen werden verbreitet, weil Helden mit ihnen benannt waren. (Darum schließen wir ja aus dem Vorkommen von Namen in Urkunden und dgl. auf Bekanntschaft mit Heldendichtungen.) Um eine brauchbare Anknüpfung zu finden, halten wir uns also an die Häupter, die in die Geschichtsschreibung aufgenommen sind und zunächst an die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus (gegen 790 geschrieben): grade er befaßte sich auch mit der volkstümlichen Überlieferung, und ihm so gut wie allein verdanken wir die Möglichkeit, die Heldendichtung der Langobarden wiederzugewinnen, die Lieder von der Herulerschlacht, von Thurisind, von Alboin und andere. Wir haben auch selbst schon (S. 26f.) die „arga“-Geschichte von Ferdulf und Argait daraufhin betrachtet.

Als erster -brand-Name erscheint bei Paulus (und in der gesamten langobardischen Geschichtsschreibung) ein Ansbrand, den der im Jahre 700 gestorbene König Cunibert seinem noch im Kindesalter stehenden Sohne Liutbert als einen weisen und erlauchten Mann (*virum sapientem et inlustrem*) zum Vormund bestellt hatte. Dieser verteidigt ihn ohne Glück gegen die bald vorbrechenden Thronräuber Raginbert und Aribert, Oheim und Vetter. Dabei wird der kleine König gefangen und dann im Bade umgebracht. Ansbrand selbst flieht zu Herzog Theotbert von Baiern und bleibt neun Jahre bei ihm. König Aribert lässt Ansbrands Sohn Sigibrand des Augenlichts berauben, der Gattin Theoderada, die trotzt, sie werde doch noch Königin werden, Nase und Ohren abschneiden und wütet schändlich gegen die übrige Verwandtschaft. „Auch den jüngeren Sohn Liutbrand hielt er gefangen, aber weil er sah, daß er ein unbedeutendes Wesen (*despicabilem personam*) und jung war, tat er ihm körperlich nicht das mindeste Leid an und entließ ihn sogar zu seinem Vater. Das geschah zweifellos auf Wink Gottes, der ihn zur Regierung des Reiches vorbereitete“.

Hier folgt erst die Geschichte von dem „arga“ Argait.

Im zehnten Jahre seines Aufenthaltes in Baiern — heißt es danach wieder weiter — kann Ansbrand endlich den Herzog Theotbert zu einem

Kriegszuge nach Italien bewegen. Die Baiern werden zwar besiegt, aber König Aribert flieht und ertrinkt an seiner Goldlast im Ticinus.

Ihm folgt nun, im Jahre 712, Ansbrand als König, aber nur auf drei Monate. „Er war ein in jeder Beziehung hervorragender Mann, und an Weisheit konnten sich ihm sehr wenige vergleichen“. Er erlebte noch sterbend die Freude, daß die Langobarden seinen Sohn Liutbrand auf den Thron erhoben.

Ansbrands Sohn Sigibrand hatte drei Söhne, Ansbrand, Gregor und Hildebrand, der nun auch die neue, unsere Zusammensetzung des -brand-Namens mit Hild- bringt. Von ihm wird ferner erzählt, daß er bei einer Belagerung von Ravenna plötzlich von Venetianern überfallen und gefangen sei, und dann noch eine von den hübschen Sagen, wie man sie bei Paulus eingestreut findet. Als es nämlich mit Liutbrand zum Sterben kam, machten die Langobarden vor den Toren seinen Neffen Hildebrand zum König; als man ihm dann dem Brauche gemäß die Lanze übergab, flog ein Kuckuck herbei und setzte sich auf ihre Spitze nieder. Einige Kluge hielten das für eine Vordeutung darauf, daß seine Regierung nichts taugen werde. Liutbrand nahm das nicht gleichgültig auf, ließ sich aber, als er wieder gesund wurde, Hildebrand als Mitherrlicher gefallen.

Man kann sich das Emporkommen der -brand-Namen und den Aufstieg ihrer Träger zum Königtum folgendermaßen durch einen Stammbaum vergegenwärtigen:

				Aribert † 661
			Bertari	Godibert
			† 688	† 662
Theotbert	Theoderada	~	Ansbrand	Cunincbert
von Baiern			† 712	Raginbert
Guntrud	~	<u>Liutbrand</u>	Sigibrand	Liutbert
		† 744		† 701
				Aribert
				† 712
			Hildebrand	Gregor
				Ansbrand

Alles, was sonst von Hildebranden bei den langobardischen Geschichtsschreibern vorkommt, ist jünger als der besprochene; andre (H)aribrande, (H)adubrande, Ansbrande fehlen. Hildebrand ist also der einzige weitergetragene unter diesen Namen, obwohl sie in der Geschichte nur nach Ansbrand gebildet und erst von dem Sohne Liutbrand, nicht von dem Enkel Hildebrand, geschweige von Sigibrand und dem jüngeren Enkel Ansbrand zu ihrer höchsten geschichtlichen Höhe erhoben werden.

Soll aber überhaupt einer dieser -brand-Träger in unsre Dichtung eingepaßt werden, so muß es Ansbrand sein, der treue, wenn auch glück-

lose Verteidiger seines kindlichen Königs Liutbert, und von ihm kann man mit den Worten des Liedes sagen, daß ‚Einst er (von Chiavenna) ostwärts ritt, floh er (Ariberts) Haß. — — Da ließ er die Gattin (Theoderada) im Lande zurück, die kleine, im Hause, das Kind (Liutbrand) unerwachsen, des Erbes beraubt: er ritt ostwärts davon. — — Das war ein so freundloser Mann. Er war auf (Aribert) unmäßig ergrimmt. — — Er war immer dem Volk an der Spitze, ihm war immer Fechten zu lieb, kund war er kühnen Männern‘. Und wenn das arga-Motiv mit Recht im Liede ergänzt ist, so könnte Paulus mit seiner Einschachtelung zu erkennen gegeben haben, daß er um diesen Zusammenhang wisse.

Dieser Ansbrand ist dann mit dem nachmaligen Könige in langjährigem Ellende bei einem Fürsten, der ihm schließlich mit seinem Heere die Heimkehr verschafft.

Das ist ein völliger Gleichlauf zu der Dichtung von Dietrich von Berne. Die kennen wir freilich in Zusammenhang erst aus mittelhochdeutschen Epen und der Thidrekssaga (S. 28) des 13. Jahrhunderts: hier fehlt die Hilfe der Edda für den Rückschluß auf frühere Zeiten, und so bleibt manches unklar. Inhalt etwa: Dietrich (Theotrich) wird von dem bösen Könige Ermenrich angegriffen und besiegt ihn, verliert aber acht seiner besten Männer als Gefangene. Ermenrich will ihnen Leben und Freiheit nur schenken, wenn Dietrich auf sein Land verzichtet. Der tut es in seiner Treue und zieht dann mit einer kleinen Schar ins Ellende zu König Etzel (Attila). Von ihm erhält er nach dreißig Jahren ein Heer und kann so nach der ‚Raben-Schlacht‘ (bei Ravenna) heimkehren und sein Land wieder in Besitz nehmen.

Es fehlt nur noch der junge König. Aber der war ja schon als Kind ermordet. An seiner Stelle steht, der Geschichte gemäß, Ansbrands eigner Sohn, Liutbrand. Aber die Erzählung des Paulus scheint auf die Dichtung hin stilisiert. Oder warum läßt Aribert in seinem barbarischen Blutdurst — *barbarica* braucht Paulus sogar bei der gewöhnlichen Schlußbelobung des Königs — den kleinen Liutbrand am Leben, als könne er nie klug und stark genug für die selbstverständliche Rache werden, und schickt ihn eigens dem Vater, zu ‚unabschätzbarer‘ Freude? Es wird von dem Erzähler als göttliche Fügung ausgelegt. Offenbar erhält Liutbrand hier die wohlbekannte Rolle des ‚Dümmlings‘ oder ‚Aschenliegers‘, des Kindes, das stumm und einfältig ist und dann im entscheidenden Augenblick zum Heldenmut erwacht.

So sind also der einstige ‚Mann‘ und der nachmalige König, Ansbrand und Liutbrand doch beieinander wie Hildebrand und Dietrich. Aber es ist bezeichnend, daß Liutbrand dann bei Heimkehr, Schlacht

und Thronbesteigung keine Rolle mehr hat. In der Tat wurde ja zunächst Ansbrand König, wenn auch nur auf kurze Frist. Die Zweideutigkeit des Schlachtsieges, nach dem Aribert flieht, ist natürlich dem Vaterlandsgefühl des Geschichtsschreibers zur Last zu legen, der seine Langobarden nicht geradezu unterliegen lassen wollte.

Der Name Hildebrand wäre also nach Ansbrand gebildet wie nachmals der des Ansbrand-Enkels Hildebrand nach dem seines Großvaters. Und des Liedes? Das stabende Hadubrand in *hadu*-,Kampf‘ ist nur eine durchsichtige Abwandlung von *hildi*-,Kampf‘, und Heribrand, ein leerer Heldenname, zu den beiden andern -brand der dritte, der dem *hildi*- und *hadu*- noch das übergeordnete und stabende *heri*-,Heer“ zufügt: man erkennt das Erfundene der Namen, das ja eigentlich schon aus ihrer tadellosen Dreiheit hervorglänzt.

Wir denken also das Hildebrandlied dem Könige *Liutbrand* zum Preise des herrlichen Aufstiegs seines Geschlechtes (der ‚Brande‘ nach dem der ‚Berte‘ auf dem langobardischen Königsthron) dargebracht. Wenn dabei der frühgemordete *Liutbert*, der nicht mehr an Ellende und Heimkehr teilnehmen konnte, mit *Liutbrand* zusammenfloß, so war das eine angenehme höfische Erhöhung — vielleicht auch half die Gleichheit der ersten Namenhälften mit, vielleicht war der kleine Tote wirklich schon vergessen. *Liutbrand* aber war den Seinen nicht nur der große König — das bezeugt der Nachruf des Paulus am Schlusse seiner Langobardengeschichte hinlänglich —, seine kühne Heldenkraft lebt auch in kleinen volkstümlichen Erzählungen fort, und wir denken uns seine Halle leicht als Stätte der Heldenlieder.

Die göttliche Fügung, die den jungen *Liutbrand* gerettet haben soll, erklärt sich nun wie die Anlehnung an ‚Dietrichs Ellende‘ in einer verwandten geschichtlichen Lage daraus, daß der größte langobardische König aus der Welt des größten bekannten Helden stammen sollte.

Wir denken uns also nach den Folgerungen aus Namen und Stoff ein langobardisches Hildebrandlied am Hofe *Liutbrands*.

Es kämen aber auch noch andre sachliche Gründe zu Hilfe. Die Kunde vom Tode des ostwärts entflohenen Hildebrand bringen (V. 42 f.) Seefahrer westwärts über das Wendelmeer an die italienische Ostküste: das trifft auf die Lombardei, aber etwa auf Baiern schon nicht mehr. Die Aufnahme des *arga* gemäß dem langobardischen Gesetz (nun noch durch Paulus Diaconus gestützt); vielleicht auch die Anwendung des Sprichworts von der Gabe und dem Speer (V. 37 f.): es wird nur noch einmal, in der Geschichte von dem starken Späher *Adalgis*, dem Sohne des letzten Langobardenkönigs *Desiderius*, angewandt und vorgelebt, den Karl

durch seine Armringe auf der Flucht betören lassen will, der aber dem Verfolger argwöhnisch zuruft: „Wenn du sie mir mit dem Gere reichst, will ich sie auch mit dem Gere empfangen!“ Es ist eine „Gerverhandlung“, die im Altnordischen geirathing, im Langobardischen gairethinx heißt und dort noch „Kampf“, hier bereits „Rechtsgeschäft“ (Schenkung u.a.) mit Ger als Symbol bedeutet: ein Beispiel der nur nordisch-langobardischen Verwandtschaften. Sehr möglich, daß in der reichen durch Paulus bezeugten langobardischen Dichtung auch die „Spruchform“ (S. 17f. und 20) ihresgleichen hat: bei uns fehlt sie, und aus dem Hildebrandliede springt sie gewaltsam heraus, nicht nur durch die Kürze des zweiten Verses, die man wohl aus einer Lücke erklärt, sondern auch durch den nur hier gültigen „röhrenden“ Stabreim.

Bei solcher Ansetzung unseres Liedes lösen sich alsbald einige geschichtliche Schwierigkeiten.

Theotrih aus dem heimatlichen Italien durch Otacher vertrieben, nachdem doch der geschichtliche Theoderich der Große, der Ostgotenkönig, in Italien eindringend, vielmehr den Odoaker besiegt und verräterisch niedergemacht hatte? Ja, denn für den Dichter sind die Ostgoten Vorbesitzer der italischen Heimat, und wenn Theotrih im Ellende war, so war er aus Italien vertrieben, und zwar von dem zeitgenössischen Gegner, den die römische wie die ostgotische Geschichtsbetrachtung zur Zeit des Königs als bösen Unterdrücker ansah: es lagen ja rund 200 Jahre zwischen Theoderichs Tode und dieser neuen Dichtung, und 160 waren seit der langobardischen Eroberung Italiens unter König Alboin verflossen. Theoderich-Dietrich heißt denn auch von Berne, d. i. Bér(o)na „Verona“, nicht von Raben, d. i. Ráven(n)a, seinem geschichtlichen Sitz. Der gotische Held ist zu einem langobardischen geworden und wird ein deutscher.

Den Namen des Königs, bei dem Theotrih im Ellende war, bezeichnet der Dichter nur mit „Gefolgsherr der Hunen“, d. h. mittelhochdeutsch Hünen, neuhighdeutsch Heunen, wobei wir eher an Riesen als an das geschichtliche Volk der Hunnen denken; in jüngeren Eddaliedern ist es eine unbestimmte Volksbezeichnung geworden, z. B. ist Sigurd ein Hune genannt, und schon in der Wessobrunner Handschrift (S. 42) sind die Vandalen als Huni bezeichnet. Unser Dichter wußte wohl von den Hunnen nichts mehr, wie er auch Attila, ihren König, nicht nennt, den die mittelhochdeutsche Dietrichdichtung noch durchaus in Etzel festhält. Seine Geschichtskenntnisse sind offenbar sehr mangelhaft.

Und doch bedeutet das Hildebrandlied erst einen Anfang zu der geschichtlichen Verwirrung in den Epen des 13. Jahrhunderts: da ist Ermanarich, der Gotenkönig, der im Jahre 375 dem Hunneneinbruch